

# Unkontrollierbare Fahrzeuge und schwierige Frauen

Simon Klein ärgerte sich, dass er den Fall angenommen hatte. Als sein Abteilungsleiter zu ihm gekommen war, hätte er *Nein* sagen müssen. Stattdessen hatte er den Datenstick mit der Akte genommen, seine Sachen gepackt und sich am nächsten Morgen in aller Frühe auf den Weg gemacht. Was für ein Fehler! Simon mochte weder Kinder noch Menschenmassen, doch all das erwartete ihn nun am Ende seiner Fahrt. Wie hatte er nur so dumm sein können? Die Antwort war einfach: Weil sein Vorgesetzter nicht gefragt, sondern angeordnet hatte, und weil Simon es sich nicht hatte leisten können, abzulehnen. Und obwohl er das alles wusste, war er wütend. Wütend auf sich, seinen Vorgesetzten und den Schmerz in seiner Schulter, der sein Leben verändert hatte.

Ein selbstfahrender LKW mit zwei Anhängern rauschte wie ein Geschoss an seinem Wagen vorbei. Simon verbannte den Ärger aus seinen Gedanken und gab ebenfalls Gas. Sein roter E-Audi beschleunigte mit dem leisen Surren einer Katze.

Obwohl im Jahr 2052 das autonome Fahren längst zur Normalität geworden war, steuerte er seinen Wagen selbst. So hatte er wenigstens jetzt das Gefühl der Kontrolle. Wenn schon nicht über sein Leben, dann doch zumindest über seinen E-Audi. Das Lenkrad in den Händen zu halten, zu beschleunigen und zu bremsen, fühlte sich gut an, auch wenn die Elektronik seines Fahrzeuges jede seiner Entscheidungen überwachte und bei einem Fahrfehler sofort eingegriffen hätte.

Auf Höhe Brandenburg verließ er die Autobahn. Er wartete eine Lücke im Verkehr ab, bevor er auf den mehrspurigen Zubringer zum Freizeitpark wechselte und die A13 hinter sich ließ. Es war Pfingstmontag, der 10. Juni, und entsprechend viel Verkehr rollte den Zubringer entlang, doch im Gegensatz zu den Menschen, die in ihren Fahrzeugen saßen, freute sich Simon nicht auf ein paar aufregende Tage im modernsten Freizeitpark der Welt. Seit seinem Abschied aus dem Polizeidienst arbeitete er als Ermittler für eine Versicherungsgesellschaft. Ab einer gewissen Höhe der Versicherungssumme wurde er hinzugezogen, wenn der Polizeibericht nicht den Interessen der Versicherungsgesellschaft entsprach. Oder anders ausgedrückt, wenn eine Summe fällig zu werden drohte, auf deren Auszahlung sein Arbeitgeber gern verzichtet hätte. Wie auch in diesem Fall. Ein Mitarbeiter des Freizeitparks war ums Leben gekommen. Trotz fehlender Beweise hatte der ermittelnde Beamte »Unfall« als Todesursache in seinen Bericht geschrieben. Simons Arbeitgeber hoffte auf Selbstmord, weil er in so einem Fall nicht zu zahlen brauchte, und hatte ihn geschickt, um den Suizid möglichst zu bestätigen.

Simon griff nach dem Datenstick mit der Akte von Robert Neuhaus, der zusammen mit zehn Tafeln Vollmilch-Nuss-Schokolade neben ihm auf dem Beifahrersitz lag. Er hatte die Schokolade bei seinem letzten Halt in einer Tankstelle spontan gekauft, obwohl er sich eigentlich nichts aus Süßem machte. Wie so oft explodierte ein kurzer, aber heftiger Schmerz in seiner rechten Schulter, der ihn zwang innezuhalten.

Vier Jahre lag sein Unfall jetzt zurück und obwohl er sich die Schulter dabei nicht verletzt hatte, schmerzte sie seit-

dem, als wolle sie verhindern, dass er diesen Tag jemals wieder vergaß. Keiner der Ärzte, bei denen er vorstellig geworden war, hatte den Grund für seine Schmerzen gefunden. Jeder bestätigte ihm, dass er kerngesund sei. Leider kümmerte sich der Schmerz nicht um ihre Diagnosen. Schließlich konnte Simon nicht mehr im Außendienst arbeiten. Ein halbes Jahr lang versuchte er es hinter einem Schreibtisch, aber Berichte auszufüllen oder zu telefonieren war nicht seine Welt. Schließlich quittierte er den Polizeidienst und nahm den vermeintlich besseren Job in der Versicherungsgesellschaft an. Bereits in den ersten Tagen wurde ihm klar, dass man ihn dort nur wegen seiner Kontakte zur Polizei eingestellt hatte.

Der Schmerz in seiner Schulter verging so schnell, wie er gekommen war. Zurück blieb nur ein dumpfes Pochen.

Erneut griff Simon nach dem Stick – diesmal vorsichtiger – und steckte ihn in die Datenbuchse der Mittelkonsole. Der Inhalt erschien auf dem Bildschirm im Armaturenbrett. Er überflog den Text, während er gleichzeitig versuchte, die Straße im Auge zu behalten. Das Foto in den Unterlagen zeigte einen siebenundfünfzigjährigen Mann mit schütterten Haaren, dem Versuch einer Gesichtsbehaarung und einer schwarzen, großen Kunststoffbrille, deren Gläser ein Gesicht wie zerknittertes Papier bedeckten. Robert Neuhäus schien in seinem Leben viel erlebt zu haben, dennoch sah er nicht aus wie jemand, der sich freiwillig von einem Dach in den Tod stürzte. Er hinterließ eine Frau und zwei erwachsene Kinder und nach allem, was Simon bisher gelesen hatte, trauerte seine Familie ehrlich um ihn, was nicht auf eine zerrüttete Ehe hindeutete. Laut den medizinischen Unterlagen war der Tote weder depressiv noch gesundheit-

lich angeschlagen gewesen. Größere Schulden hatte er auch nicht gehabt. Warum also hätte er sich freiwillig in den Tod stürzen sollen?

Simon zog den Stick aus der Buchse im Armaturenbrett und legte ihn zurück auf den Beifahrersitz. Auch wenn es seinem Arbeitgeber nicht gefiel, schien es, als hätte der Beamte mit der Einschätzung der Todesursache recht. Alles sah nach einem Unfall aus.

Neben dem Datenstick lag ein Hochglanz-Videoflyer des Freizeitparks. Als Simon ihn vom Sitz nahm, schaltete sich das Video in der Vorderseite ein. Eine Wildwasserbahn durchbrach eine Wand aus Wasser und raste auf den Betrachter zu. Dann ging es mit einer Achterbahn hinab auf den Grund eines ausbrechenden Vulkans, um anschließend in einem Raumschiff über einer futuristischen Stadt abzustürzen. Eine Frauenstimme, untermalt von Musik, warb für den besten Freizeitpark der Welt, für ein vollkommenes Erlebnis und für die perfekte Verschmelzung von Augmented Reality mit allen Sinnen. Simon berührte den aufgedruckten Mute-Button und stellte den Ton ab. Die linke Hand immer noch am Lenkrad, faltete er mit der rechten den Flyer auseinander.

Nanopark unterteilte sich in verschiedene Themenbereiche. Gleich hinter dem Eingang betrat der Besucher *Die Stadt der Zukunft* mit ihren Restaurants, Verkaufsständen, Shows und Karussells. Von dort erreichte man das Untergeschoss mit dem Themenbereich *Mittelpunkt der Erde* oder man fuhr hinauf in die erste Etage und besuchte *Port Royal*, eine Mischung aus Mittelalter und Fantasywelt. Eine Ebene darüber lag *Der Wilde Westen* mit einer spektakulären Loopingbahn. Wer es etwas ruhiger angehen lassen wollte,

schaute sich *Die Dschungelsafari* an, einen der afrikanischen Tier- und Pflanzenwelt nachempfundenen Bereich mit virtuellen Löwen, Elefanten, Gazellen, Affen und vielem mehr.

Simon startete das Video des Parkaufbaus. Einige der Fahrgeschäfte begannen ihre Fahrt im Erdgeschoss und beendeten sie auf der untersten Ebene. Es gab ein Riesenrad, eine Wildwasserbahn und mehrere Achterbahnen, eine davon mit zwei Loopings, sowie unzählige weitere Fahr- und Spaßgeschäfte. Das eigentliche Highlight aber war die perfekte Verschmelzung von Realität und virtueller Grafik. Sobald die Besucher durch eine der Schleusen das Innere der Kuppel betraten, beeinflussten der Atemluft zugesetzte Nanoroboter die Sinne und sorgten dafür, dass sie in eine unvergessliche Traumwelt eintauchten.

Simon blätterte weiter. Auf der nächsten Seite waren verschiedene Zusatzprogramme aufgeführt, die die Besucher dazubuchen konnten. Wer das nötige Geld besaß, nahm an einer Großwildsafari teil und jagte das Raubtier seiner Wahl, flog zu einem fremden Planeten und traf auf Außerirdische oder er tauchte auf dem Grund des Ozeans in einem versunkenen Piratenschiff nach Schätzen – inklusive untoter Piraten. Dabei konnten die Teilnehmer den Schwierigkeitsgrad und den Realitätslevel frei wählen. Ein Erlebnis, das dank Augmented Reality von der Wirklichkeit nicht zu unterscheiden war, versprach das Video des Flyers. Aber auch an Besucher ohne Familien und Singles hatten die Parkbetreiber gedacht. Wer Nanopark allein besuchte, konnte sich virtuelle Freunde mieten und mit ihnen einen unvergesslichen Tag erleben.

Unvermittelt bremste vor Simon ein Wagen. Bevor er reagieren konnte, übernahm sein Fahrzeug die Kontrolle und

reduzierte die Geschwindigkeit. Obwohl Simons Fuß noch immer auf dem Gaspedal ruhte, wurde sein E-Audi langsamer. Verärgert verzog er das Gesicht. Er hasste es, der Technik ausgeliefert zu sein. Selbst in so einem Moment, in dem sie ihn vor einem Auffahrunfall bewahrt hatte.

In dem Fahrzeug vor sich sah er zwei Kinder, die auf dem Rücksitz herumbalgten. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen mit kurzen roten Haaren schaute zu ihm herüber und streckte ihm die Zunge raus. Offensichtlich beruhte seine Abneigung gegenüber Kindern auf Gegenseitigkeit. Auch er zeigte ihr die Zunge. Woraufhin das Kind den Mittelfinger hob. Dann beschleunigte der Wagen, der Abstand vergrößerte sich, und er verlor das Mädchen aus den Augen.

Nach einem Kilometer tauchte am rechten Straßenrand ein Hinweisschild auf. Noch auf der Autobahn hatte Simons Wagen sein Kommen gemeldet und die Verkehrslage abgefragt. Nun wechselte der Text auf dem Straßenschild: »Willkommen, Simon Klein, Nanopark freut sich auf dich. Bitte benutze *Parkplatz B.*«

Noch konnte Simon nichts von dem markanten Gebäude des Freizeitparks sehen, doch das sollte sich bald ändern. Hinter einem Hügel tauchte eine gewaltige farbige Kuppel auf, die hoch in den Himmel ragte. Auf der Rückseite, noch verborgen vor seinem Blick, lagen die Verwaltungsgebäude, mehrere langgezogene Lagerhallen und die Einfahrten für die Lieferanten.

Simon verließ die Hauptzufahrt und wechselte wie alle anderen auf die zum Parkplatz führenden Fahrspuren. Der Parkplatz umfasste mehrere Bereiche und war doch im Vergleich zu der Kuppel winzig. Das eigentliche Parkdeck lag unterirdisch. Ein Computer holte über ein Hydrauliksystem

die Fahrzeuge in die Tiefe und bewegte sie über ein ausgeklügeltes, vollautomatisches Schienensystem in winzige Parknischen, um jeden Zentimeter Platz ausnutzen zu können. Gerade versank neben Simons E-Audi eine Parkbucht samt Fahrzeug im Boden. Augenblicke später deutete nichts mehr darauf hin, dass dort zuvor ein Wagen gestanden hatte.

Von den Parkplätzen aus führten Wege zu den fünf nebeneinanderliegenden Eingängen der Kuppel. Menschenmassen wälzten sich in Richtung Freizeitpark. Simon fröstelte. Der Anblick war schlimmer, als er befürchtet hatte.

Das Leitsystem des Parks schickte seinem Wagen die Position des für ihn reservierten Parkplatzes. Ungefragt übernahm sein E-Audi die Kontrolle und fuhr selbstständig in eine Parknische, sehr zu Simons Unwillen. Als wollte die KI seines Wagens noch einen draufsetzen, stellte sie einfach den Motor ab, ohne ihn darüber zu informieren, dass er sein Ziel erreicht hatte.

Eine Zeitlang blieb Simon im Auto sitzen und sah den Besuchern zu, die in Richtung der Eingänge strömten. Dann griff er nach dem Datenstick und stieg aus.

Die Juniwärme schlug ihm entgegen. In der Luft lag der Geruch von Popcorn, der von einem Stand vor dem Eingang zu ihm herüberwehte, doch noch intensiver als der Geruch von gebratenem Mais war der Lärm der Kinder. Aus einem Bus, der vor dem Eingang hielt, drängte eine ganze Schar von ihnen. Eine völlig überforderte Aufsichtsperson versuchte sie unter Kontrolle zu bringen. Simons Blick wurde abgelenkt, als ein Ehepaar an ihm vorbeirannte. Sie eine blondgelockte, magere Schönheit in einem Minirock, für den sie bereits ein paar Jahre zu alt war. Er ein Glatzenträger mit einer Körperfülle, die ihn wie einen Ballon aussehen ließ. Der

Mann zog einen Trolley voller Koffer hinter sich her. Beide versuchten zwei Kinder einzuholen, die nur noch Augen für den Park hatten und auf keinen ihrer Rufe reagierten.

Simon holte seine Sporttasche aus dem Kofferraum. Viel hatte er nicht eingepackt. Er hoffte, dass er nicht länger als zwei Tage bleiben musste. Er dachte an seinen Abteilungsleiter, der ihm zum Abschied jovial auf die Schulter geklopft und gesagt hatte, dass er ihn beneide. Denn welcher Mitarbeiter dürfe schon ein paar Tage auf Firmenkosten im besten Park der Welt verbringen. Nur die, auf die man in der Firma verzichten konnte, hatte Simon gedacht. Und dennoch hatte er geschwiegen. Mit dreiundvierzig Jahren konnte man nicht mehr so einfach seinen Beruf wechseln und hoffen, sofort einen neuen zu finden.

Kurz überlegte er, ob er sein Jackett im Auto lassen sollte. Es hingen wenige Wolken am Himmel. Die Sonne wärmte wie eine Heizspirale und in dem Jackett würde er noch mehr schwitzen. Außerdem hatte er es nicht nötig, seriös zu wirken und einen guten Eindruck zu hinterlassen – schließlich wollte er keine Lebensversicherung verkaufen. Doch letztendlich zog er es trotzdem an. Das Jackett war ein Teil seiner Arbeitskleidung, wie die Uniform, die er als Polizist getragen hatte. Simon schloss den Kofferraum.

»Bitte halte deine personalisierte Eintrittskarte zur Identifizierung bereit!«, erklang hinter ihm eine Stimme aus einer knapp anderthalb Meter hohen Edelstahlsäule, an deren Oberseite eine rote Leuchte blinkte. Darunter befand sich ein Sensor mit einem Bildschirm, auf dem ein Text ihn aufforderte, sein Ticket an den Sensor zu halten. Simon tat der Elektronik den Gefallen.

Sie identifizierte ihn. »Willkommen, Simon Klein. Nanopark freut sich auf deinen Besuch. Bitte tritt von deinem Fahrzeug zurück!«

Simon ging bis an den Rand der Parkbucht und drehte sich um. Ein Sicherheitsgitter schob sich vor ihm in die Höhe. Dahinter versank die Plattform samt seinem Wagen im Boden. Simon fragte sich, wie oft allzu neugierige Besucher wohl schon hinterhergestürzt waren.

Er steckte die Eintrittskarte in seine Jackettasche und schloss sich widerwillig den Menschen an, die auf die Eingänge des Parks zuströmten. Vor ihm erhob sich die Kuppel des Freizeitparks, so hoch, dass der Kölner Dom darin Platz gefunden hätte. Alle paar Augenblicke lief eine regenbogenfarbene Welle aus Lichtern über ihre Oberfläche und ließ sie in einer anderen Farbe zurück. Im Augenblick leuchtete die Kuppel in einem von hell nach dunkel verlaufenden Lila. Der computeranimierte Schriftzug ›Nanopark‹ und sein Slogan ›Erlebe deine Fantasie!‹ wanderten in riesigen animierten weißen Buchstaben um die Kuppel herum. Die Wege zu den fünf Ein- und Ausgängen begrenzten Hecken und – dank Genmanipulation – wochenlang blühende Kirschbäume. Auf dem Gelände des Freizeitparks gab es unzählige Bereiche wie diesen hier, mit Grünpflanzen, Liegewiesen und sogar einem Teich voller Goldfische und mit einer gewaltigen Wasserfontäne.

Simon ging im Schatten der Bäume zum Eingangsbereich hinüber und stellte sich an das Ende der Warteschlange. Hier bestand der Boden aus einer riesigen Videofläche, die alle paar Augenblicke ein anderes Bild zeigte. Mal schien es, als stünden die Wartenden auf einem schmalen Bergpfad, inmitten einer Schneelandschaft. Dann flogen sie scheinbar hoch

in der Luft. Nur um gleich darauf auf dem Meeresboden zu stehen, umgeben von Fischeschwärmen und Korallen. Simons Magen grummelte. Hinter ihm riss sich ein kleines Mädchen von der Hand seiner Mutter los und versuchte, auf einen der Fische zu springen. Das Bild der Videofläche flackerte sekundenlang, nur um sich sofort wieder aufzubauen. Obwohl der Park bereits geöffnet hatte, schien die Schlange der Besucher nicht kürzer zu werden. Simon fühlte sich inmitten der vielen Menschen unwohl. Ohne dass er es bemerkte, trat er von einem Bein auf das andere. Ein paar Meter vor sich sah er das rothaarige Mädchen aus dem Auto wieder. Auch sie erkannte ihn und erneut tauschten sie und Simon Unhöflichkeiten aus. Dann öffnete sich vor ihr das Absperrgitter und die Kleine verschwand im Inneren des Gebäudes.

»Simon Klein?« Eine Stimme rief seinen Namen.

Er drehte sich um und sah eine kleine, leicht übergewichtige Frau zielstrebig auf sich zukommen. Weder ihre kurzen, auffallend roten Haare noch die unvorteilhafte Zusammenstellung ihrer Kleidung, die unter ihrem geöffneten weißen Kittel hervorschaute, deuteten darauf hin, dass sie sich irgendwelche Gedanken über ihr Aussehen machte. Die knapp 30-jährige Frau blieb vor Simon stehen. »Willkommen im Nanopark«, begrüßte sie ihn, während ihre Augen zu fragen schienen: »Und wann fahren Sie wieder?«

Sie streckte ihm die Hand entgegen. »Mein Name ist Hanna Lehnhardt. Ich soll mich während Ihres Aufenthalts um Sie kümmern.«

Er ergriff kurz ihre Hand. »Wie haben Sie mich erkannt?«

»Habe ich nicht. In Ihrer Eintrittskarte steckt ein RFID-Chip, der mir Ihre Position verraten hat.« Sie drehte sich um und bedeutete mit dem Zeigefinger, dass er ihr folgen solle. »Kommen Sie, wir benutzen den VIP-Eingang!«

Er löste sich erleichtert aus der Schlange der Wartenden und schloss sich ihr an. »Ein RFID-Chip? Mit dem Datenschutz nehmen Sie es hier wohl nicht so genau?«, fragte er grinsend.

»Lesen Sie die AGB auf unserer Website. Als Sie die Karte kauften, haben Sie ihnen zugestimmt«, antwortete die Frau abweisend.

»Genau genommen hat die Sekretärin meines Abteilungsleiters die Eintrittskarte besorgt.«

»Dann beschweren Sie sich bei ihr!«

Spätestens jetzt wurde Simon klar, dass er alles andere als willkommen war. Vielleicht befürchteten die Verantwortlichen, dass er Ärger machen wollte. Oder sie hatten etwas zu verbergen. Er seufzte lautlos. Warum musste immer alles so kompliziert sein?

Simon folgte Hanna zu einem weiteren Eingang, vor dem keine Menschenschlange wartete. Sie hielt ihre Zugangskarte vor ein Lesegerät und die Tür öffnete sich mit einem leisen Klicken.

Simon betrat hinter ihr die Kuppel. Sie gelangten in einen großzügig eingerichteten Wartebereich, mit Tischen, Sesseln und einer chromblitzenden Bar. Der dunkle Teppich auf dem Boden führte sie an der Sitzecke vorbei, wo einige der betuchten Besucher mit einem Drink in der Hand saßen und sie abschätzig musterten. Hanna bot ihm keinen Alkohol an, aber er hätte sowieso abgelehnt. Wer so früh trank, hatte es aufgegeben, seine Probleme lösen zu wollen, und sich stattdessen entschieden, sie zu ertränken. Und so verzweifelt war Simon noch nicht.

Hanna blieb schließlich vor einer braunen Kordel stehen, die von zwei hölzernen Säulen gehalten den Gang versperrte.

»Ihre Eintrittskarte!«, verlangte sie und streckte die Hand aus.

Er gab ihr sein Ticket und sie hielt es vor ein in die Wand eingelassenes Lesegerät. Die Elektronik gab einen wimmern- den, unfreundlich klingenden Ton von sich.

»Sie haben Ihre Gesundheitserklärung noch nicht unter- schrieben. Ohne die dürfen Sie die Kuppel nicht betreten.«

Simon wollte endlich mit der Arbeit beginnen und den Park so schnell wie möglich wieder verlassen. »Ich habe nicht vor, die Attraktionen zu benutzen. Außerdem sagte ich bereits, dass nicht ich das Ticket gekauft habe, sondern je- mand anderes.«

»Und ich habe das bereits mitbekommen«, antwortete Hanna schnippisch, »trotzdem dürfen Sie ohne eine Ge- sundheitserklärung den Park aus versicherungstechnischen Gründen nicht betreten. Gerade Sie müssten das doch ver- stehen.« Sie verschränkte die Arme. »Entweder unterschrei- ben Sie oder Sie fahren wieder zurück in Ihr Büro!«

Simon begriff, dass Hanna genauso wenig Lust auf ihren derzeitigen Job hatte wie er auf den seinen.

»Strohalm oder Münze?«, fragte er.

Sie schaute ihn verwirrt an. »Ich verstehe nicht.«

»Haben Sie und Ihre Kollegen Strohhalme gezogen oder eine Münze geworfen, um herauszufinden, wer meinen Ba- bysitter spielen muss?«

Plötzlich lächelte sie. »Weder noch. Meine Chefin hat es angeordnet.«

Schlagartig wurde sie ihm sympathischer. Auch sie hatte eine Aufgabe übernommen, zu der sie keine Lust hatte. »Will- kommen im Club«, sagte er, während er auf dem Display des Bildschirms die Gesundheitserklärung unterzeichnete. »Mir wurde dieser Fall auch aufs Auge gedrückt. Glauben Sie mir,

wenn ich die Wahl gehabt hätte, wäre einer meiner Kollegen hier.«

»Nun, da Sie es sind, scheinen Sie wohl nicht allzu beliebt zu sein.«

Er überlegte. »Scheint so.«

Sie reichte ihm seine Eintrittskarte zurück. »Die brauchen Sie, wenn Sie etwas kaufen wollen und um die Tür Ihres Hotelzimmers zu öffnen.«

Er sah, dass ihre hellblauen Augen dezent geschminkt waren. Außerdem hatte sie ihre Fingernägel lackiert. Vielleicht legte sie ja doch Wert auf ihr Äußeres.

Hanna bemerkte nicht, dass er sie musterte. »Darf ich Ihnen eine Frage stellen?«, fragte sie zögernd.

»Was wollen Sie wissen?«

»Sind Sie hier, um einen Grund zu finden, damit die Versicherung nicht zu zahlen braucht?«, platzte es aus ihr heraus. »Sollen Sie Roberts Tod als Selbstmord hinstellen? Das war es nämlich nicht! Er hat sich nicht selbst umgebracht. Das hätte er niemals getan!«

Simon schwieg einen Moment, überrascht von ihrem emotionalen Ausbruch. Dann überwog in ihm das Bedürfnis, sich zu rechtfertigen. »Sie haben recht, mein Arbeitgeber wäre erleichtert, wenn sich Neuhaus' Tod als Selbstmord herausstellen sollte, aber das gilt auch für Ihren Chef, Direktor Schuster. Bei einem Selbstmord müsste der Park keine Schadensersatzforderungen der Hinterbliebenen befürchten. Von einer schlechten Presse ganz zu schweigen.«

»Und Sie haben vor, so lange nach Beweisen zu suchen, bis das Ergebnis unseren Arbeitgebern gefällt?«

Ihre Wortwahl gefiel Simon nicht, deutete sie doch an, dass er im Sinne der Versicherung ermitteln würde. »Ich bin

nicht hier, um etwas Bestimmtes zu beweisen. Ich will die Wahrheit herausfinden«, erwiderte er.

»Ach, und das können Sie?« Ihr spöttischer Blick traf ihn härter, als er erwartet hatte.

»Ich denke schon. Ich war früher mal Polizist.« Das hatte er eigentlich nicht erwähnen wollen, aber diese Frau hatte das Talent, ihn mit jedem zweiten Satz auf die Palme zu bringen.

Sie sah ihn verwundert an. Einen Moment lang dachte er, sie würde seine Erklärung kommentarlos akzeptieren, doch anscheinend konnte sie so etwas nicht. »Na, hoffentlich sind Sie für diesen Job dann nicht überqualifiziert.« Sie nahm ihm seine Tasche aus der Hand und stellte sie in ein Fach unter dem Lesegerät. »Ihre Sachen werden im Hotel auf Sie warten.« Dann löste sie den Karabinerhaken an einer Seite der Kordel und winkte ihn durch.

»Warum sind Sie eigentlich so fest davon überzeugt, dass es *kein* Selbstmord war?«, fragte Simon, während sie nebeneinander den Flur entlanggingen.

Sie sah ihn an. »Robert redete ständig von seinem nächsten Urlaub. Ich meine, jemand, der eine Reise plant und die auch schon bezahlt hat, springt doch nicht von einem Dach. Das macht doch niemand!«, stieß sie hervor.

Simon überraschte es, wie viel Energie in dieser kleinen Frau steckte. Entweder war sie in einer Familie aufgewachsen, in der die Männer dominiert hatten, oder man hatte sie in ihrem Leben so oft verletzt, dass sie nun lieber zuerst austeilte. Zu gern hätte er mehr über sie erfahren, aber auf ihre Akte hatte er keinen Zugriff mehr.

»Direktor Schuster hat doch sicher angeordnet, dass Sie mit mir kooperieren, damit ich im Sinne des Parks ent-

scheide. Stattdessen versuchen Sie mich davon zu überzeugen, dass es kein Selbstmord war. Ich denke, Ihr Boss wäre nicht begeistert, wenn er davon wüsste.«

Hanna stieß wütend die Luft aus. »Das ist mir egal! Ich sage, was ich denke.«

»Dann ecken Sie bei Ihren Vorgesetzten wohl oft an?«

Ihr verärgertes Gesichtsausdruck entspannte sich. »Ständig, aber ich lasse mir keinen Maulkorb anlegen.«

»Darauf wette ich.«

Vor einer Schleusentür blieben sie stehen. Hanna zog erneut ihre Zugangskarte aus der Tasche. Bevor das Lesegerät in der Schleusentür sie erfassen konnte, zögerte sie. »Warum machen Sie sich eigentlich die Mühe einer Untersuchung, wenn sowieso jeder der Beteiligten lieber einen Selbstmord hätte? Einigen Sie sich doch einfach darauf, dass Robert freiwillig in den Tod gesprungen ist. Das würde uns allen eine Menge Arbeit ersparen und ich müsste Sie nicht herumführen.«

Er ignorierte ihren sarkastischen Tonfall. »In der Polizeiakte steht ›Unfall mit Todesfolge‹ und ohne eine erneute Untersuchung ändert sich daran auch nichts. Außerdem bekämen seine Hinterbliebenen bei einer Selbsttötung weder eine Entschädigungszahlung noch Schmerzensgeld. Darüber wären sie bestimmt nicht erfreut.«

»Und dieses Geld wollen Sie ihnen vorenthalten?«

»Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, dass ich hier bin, um die Wahrheit herauszufinden, und nicht, um etwas Bestimmtes zu bestätigen«, erwiderte Simon ärgerlich.

Abrupt wechselte sie das Thema. Vielleicht hatte sie gemerkt, dass sie dabei war, den Bogen zu überspannen. »Ich nehme an, Sie sind das erste Mal hier?« Jetzt hielt sie ihre Zugangskarte vor das Lesegerät.

Er nickte. »Ja, aber dieser Freizeitpark wird auch nicht anders sein als die anderen.«

Sie lächelte in sich hinein. »Da werden Sie sich aber wundern.«

Die Schleusentür entpuppte sich als Eingang zu einer Raumschiffzentrale, die aus einem Science-Fiction-Film der späten sechziger Jahre hätte stammen können. An metallverkleideten Wänden hingen Röhrenmonitore und Schilder mit Verhaltensregeln für den Notfall. Auf einer Schalttafel voller analoger Anzeigeeinstrumente blinkte ein Dutzend Lichter. Zwei lächerlich aussehende humanoide Roboter mit drehenden Antennen auf dem Kopf bedienten klobige Schalter.

Simon verkniff sich einen Kommentar. Hinter ihm und Hanna schloss sich die Tür. Eine Stimme forderte sie auf, sich auf einem der Sitze anzuschließen. Als sie die Gurte angelegt hatten, zählte ein Countdown von zehn abwärts. Der Raum vibrierte und aus verborgenen Öffnungen stiegen Rauchwolken auf. Die Simulation war gut gemacht, aber alles andere als das beeindruckende Erlebnis, das Hanna ihm versprochen hatte. So etwas hatte Simon auch schon anderswo erlebt. Und dort sogar besser.

»Die Nanoroboter, die Sie seit Betreten der Schleuse einatmen, brauchen einen Moment, bis sie an die Rezeptoren in Ihrem Gehirn angedockt haben. Deshalb dieses Theater«, erklärte Hanna.

Simon lauschte in sich hinein. »Ich spüre nichts von irgendwelchen Nanorobotern.«

Sie lachte kurz auf. »Das will ich hoffen. Wenn Sie sie spüren würden, liefе etwas falsch.«

»Wie gefährlich sind denn die Nanoroboter?«

»So gefährlich wie Hustensaft.«

»Da würden Ihnen ihr Konstrukteur Harald Kocher und sein Team sicher widersprechen. Wenn sie dazu noch in der Lage wären.«

Nun wurde sie ärgerlich. »Die Explosion in seinem Forschungslabor war ein Unfall. Ein Mitarbeiter der Stadtwerke hatte ein falsches Ventil geöffnet. Das hat er selbst zugegeben und dafür wurde er auch verurteilt. Die Nanoroboter dafür verantwortlich zu machen, ist völliger Unsinn!«

»Trotzdem leben Kocher und die restlichen Mitarbeiter seiner Forschungsgruppe nicht mehr.«

»Jeden Tag sterben Menschen, selbst wenn keine Nanoroboter in der Nähe sind«, antwortete sie sarkastisch.

Plötzlich heulte eine Sirene auf. Sämtliche Lichter auf der Schaltkonsole blinkten rot und die Computerstimme meldete Probleme mit dem Triebwerk. Einer der Roboter fiel aus. Funken stoben aus seinem Kopf und er sackte in sich zusammen, als hätte man seinen Stecker gezogen.

Simon sah sich beunruhigt um. »Keine Sorge, das gehört zur Show«, erklärte Hanna.

Noch mehr Rauch füllte die Zentrale. Schließlich ertönte ein ohrenbetäubendes Krachen und der Boden kippte zur Seite. Teile der Wandverkleidung lösten sich. Die Deckenbeleuchtung stürzte herab und stoppte knapp über ihren Köpfen. Auch der zweite Roboter verabschiedete sich mit einem Kurzschluss.

Eine in die gegenüberliegende Wand eingelassene Schleusentür öffnete sich. »Verlassen Sie augenblicklich das Raumschiff! Es besteht Explosionsgefahr«, forderte sie eine Stimme auf.

Hanna deutete auf die Tür. »Bitte, nach Ihnen.«

Simon schnallte sich los und betrat Nanopark.